

Der Fremde.

In diesem Stilleben, was Peter auf solche Weise zu führen genöthigt war, verflossen Tage und Wochen und seine erschöpften Kräfte sammelten sich nur allmählig. In einem Tage, als er eben den Plan gefaßt hatte, zum Kirchdorfe zu gehen, um den Lehrer zu besuchen, was er als dankbarer Schüler häufig that, trat ein Mann aus dem oberen Theile des Dorfes zu ihm herein und sagte, daß vor einer Stunde ein fremder Herr in einem prächtigen, mit zwei raschen Pferden bespannten Wagen bei ihm angefahren und abgestiegen sei. Derselbe habe sich nach der Familie Grün erkundigt und sein größtes Ueberraschen ausgesprochen, als er ihm die Nachricht von dem Tode der Eltern mitgetheilt habe. Als er aber auf seine Frage, ob dann noch einer von deren Nachkommen übrig geblieben, vernahm, daß ein Sohn und eine Tochter in dem Dorfe wohnten, und daß sie an guten Leuten schon seit Jahren in Wahrheit ein neues Elternpaar gefunden, sei er wieder guter Miene geworden. Er habe ihm deshalb den Auftrag ertheilt, zu Peter und Klärchen zu gehen und ihnen zu sagen,

daß ein Fremder angekommen sei, der sie nothwendig sprechen müsse und daß er zu wissen wünsche, ob er zu ihnen kommen dürfe, oder ob sie es vorzögen zu ihm zu kommen.

Peter sah Klärchen und seine Pflegeeltern an und wußte nicht, was er davon denken und antworten sollte, und Dirk war in derselben Ungewißheit. Nach kurzem Nachdenken sagte er dem Manne, er wünsche den Herrn gerne im Hause seiner Eltern zu sehen, damit dieselben an der Unterhaltung mit ihm Theil nehmen könnten, was er noch besonders darum wünsche, weil er nichts ohne dieselben thun wolle.

Der Mann ging fort, und es währte nicht lange, so hörte man einen Wagen mit zwei muthigen Pferden daherkommen, die ein angenehm klingendes Geläute mit ihren neussilbernen Glöcklein hervorbrachten. Der Wagen hielt vor Dirks Wohnung, und Peter eilte hinzu, öffnete den Wagenschlag und ersuchte den Herrn aufs Höflichste, zu ihnen hereinzutreten. Dirk, Frau Dirk und Klärchen kamen demselben ebenfalls freundlich entgegen, ließen ihn Platz nehmen und besahen den vornehmen, feingekleideten Herrn von Kopf zu Fuße. Peter trat bald darauf ein, nachdem er rasch die Pferde besorgt hatte.

Der Herr begann nun, daß er ein großes Interesse darin setze, etwas Näheres über die Familie Grün zu vernehmen, nachdem er gehört, daß Grün und seine Frau bereits vor Jahren gestorben seien. Peter ant-

wortete unbefangen und frei, was darüber zu sagen war und was wir in dieser Erzählung schon dargelegt haben. Dirk, Frau Dirk und Klärchen, welche sich die Erscheinung des Herrn und seine Erkundigungen nicht recht deuten konnten, fügten noch manches hinzu, wo sie glaubten, ergänzen zu müssen.

Als der Fremde nun Alles aufs Genaueste erfahren hatte, sprach er: „Liebe Leute, ich freue mich sehr, dieses Alles von Euch vernommen zu haben, und noch besonders freut es mich, Euch so zu finden, wie man mir von Euch gesprochen. Die große Bescheidenheit, mir das zu verschweigen, was Euch alle hoch erhebt, und in ein schönes Licht stellt, ist es, was mich so aufs Höchste erfreut und glücklich macht. Ja glücklich! solche Leute, solche Kinder zu den Seinigen zählen zu können! Ja, zu den Seinigen zählen zu können, sage ich, denn hört: Ich bin eures Vaters einziger, leiblicher Bruder, den man längst vergessen hat und todt wähnte: ich bin Peter Grün, der bei dir, lieber Jüngling, als du eben einige Tage alt warst, Pathe gestanden und bald darauf Haus und Hof verlassen mußte und seitdem von den Seinigen Niemand wieder sah.“

Mit diesen letzten Worten fiel er den beiden Kindern um den Hals und küßte sie, und Thränen waren es, welche in dem hellen Auge des Mannes eine tiefe Rührung kund gaben. „Ihr seid das Einzige, Theuerste, was mein Herz an das Leben fesselt; Kinder, ihr macht

mich glücklich, und Euer Glück kann es nur allein sein, das mich glücklich macht.“

Wie sehr die beiden Kinder überrascht waren und wie die Pflegeeltern derselben stumm vor Erstaunen dastanden, läßt sich leicht begreifen; daß sie aber diese Mittheilung fast für unglaublich hielten, ist auch erklärlich, da die Kinder selbst nichts von einem Onkel wußten, indem derselbe, wie wir gehört, schon einige Tage nach der Geburt Peters die Heimath verlassen und man nie mehr etwas von ihm vernommen hatte. Dazu kam, daß die Eltern unserer Geschwister in einem anderen Dorfe wohnten und erst fünf Jahre nach der Abreise des Peter Grün in das Dorf kamen, wo wir dieselben angetroffen; hierdurch geschah es, daß weder Dirk noch ein Anderer im Dorfe etwas von einem Bruder des Tagelöhners Grün wußte.

Der Fremde fuhr fort, um das Dunkel seiner Lebensschicksale aufzuklären, und den Kindern seines Bruders die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er wirklich ihr Onkel sei.

„Es sind bereits mehr als achtzehn Jahre verflossen, als ich meine Heimath verließ, um mir, da meine Eltern dürftige Leute waren, und mich nicht länger unterstützen konnten, in einem andern Dorfe Arbeit und Unterhalt zu suchen. Ich hatte das Zimmermannshandwerk erlernt und war einige Jahre in gutem Verdienste gewesen; aber es wurde immer schlechter mit diesem Geschäfte, indem man nicht mehr ans Bauen dachte. Was blieb mir nun übrig, als mich ander-

wärts nach Arbeit umzusehen. Aber wie es zu Hause war, so fand ich's auch in den Nachbardörfern, und ich sah mich genöthigt, weiter zu ziehen. Auf diese Weise kam ich nach Rotterdam, wo ich gleich so glücklich war, einen Meister zu finden, der mir dauernde Beschäftigung zusagte. Mit meiner Arbeit ging es gut, und man war bald damit zufrieden, obgleich mir dies Schiffszimmerwerk vorher noch ganz unbekannt gewesen. So mochte ich wohl ein Jahr bei dem Schiffsbaumeister auf dem Werfte gearbeitet haben, als ich von ihm zum Meistergesellen gemacht wurde. Dies hatte die Folge, daß ich mit Kaufleuten, welche Schiffe befrachteten, bekannt wurde, indem man mit mir immer über Neubau und Ausbesserung von Schiffen Rücksprache nahm.

Eines Tages, als ich mich auf dem Schiffswerfte befand, wo ein neugebauter Dreimaster vom Stapel gelassen wurde, trat der Meister zu mir und theilte mir mit, daß er es übernommen habe, erfahrene Zimmerleute für ein großes Kauffahrteischiff zu gewinnen, welche dasselbe auf der Fahrt im Stand zu halten, und bei Unfällen auszubessern hätten. Herr Brahmer, der in der folgenden Woche sein größtes Schiff in See gehen lasse, habe besonders gewünscht, daß ich die Reise mitmache. Kaum hatte ich das vernommen, so bedachte ich mich nicht lange und willigte ein, denn schon lange war die Sehnsucht bei mir rege geworden, auch einmal mit einem der Schiffe, das wir vom Walle hatten

laufen lassen, in die See hinauszufahren. Ich brachte Alles für die Reise in Ordnung, und an dem bestimmten Tage stand ich auf dem Verdeck, als die Anker des Schiffes gelichtet wurden, und winkte den zurückbleibenden Bekannten, die auf dem Walle standen, mit meinem Hut ein Lebewohl. Ich sah da zum ersten Mal in das weite unabsehbare Meer, welches mir einen Begriff von Gottes Allmacht gab, wie ich mir vorher dieselbe nie hatte vorstellen können. Das Meer und das Firmament des Himmels, das rings um uns im Kreise, wie eine Halbkugel auf dem Wasser zu liegen schien, boten meinem Geiste das Bild eines unermesslichen Domes, worin der Allmächtige walte, vor dem sich die Wogen senkten und die Stürme zerstreuten. Jede Betrachtung dieses Himmelsdomes war ein Gebet, daß voller Innigkeit meinem Herzen entstieg!

Die Fahrt ging glücklich von Statten und bot mir manche Gelegenheit dar, um mir einen Begriff von der Steuermannskunst anzueignen. Der Steuermann war sehr freundlich und zugänglich, und bald mein Freund geworden; und die Unterredungen mit ihm regten meine Wißbegierde immer mehr, so daß ich mir fest vornahm, mich gründlicher in der Kunst zu unterrichten.

Als wir nun wieder an dem Wall von Rotterdam angelangt waren, suchte ich meinen Vorsatz sobald als möglich zur Ausführung zu bringen. Meine Lust und meine Vorliebe für diese Beschäftigung ließen mich

bald solche Fortschritte machen, daß ich nach einigen Monaten als Untersteuermann mit an Bord eines Kauffahrteischiffes genommen wurde. Auf der zweiten Reise hatte ich schon das Glück, als Steuermann das Schiff „Neptun“ zu führen. Nach dieser Fahrt machte ich noch mehre Reisen als Schiffsteuermann, und das Glück, welches mir günstig war, wollte, daß ich solches Vertrauen bei den Kaufleuten und Seefahrern fand, daß, nachdem ich mich einen Winter hindurch in Amsterdam noch mehr ausgebildet hatte, ich zum Kapitän eines Kauffahrteischiffes befördert wurde.

Das Ziel der Reise war Sumatra, wofür wir verschiedene Industrie-Erzeugnisse der deutschen Fabrikstädte geladen hatten, und von wo wir Kolonial-Waaren zurückbringen sollten. In B. . . lernte ich einen Congedor oder Schiffsbefrachter kennen, der mir sehr wohl gefiel und der auch viel Vertrauen zu mir gefaßt hatte. Die Folge unserer freundschaftlichen Beziehung war, daß in Hinsicht einer Ladung Cochenille und Indigo, wofür unser Neptun noch Raum genug hatte, zwischen mir und ihm eine Einigung zu Stande kam. Ich übernahm es, diese Gegenstände im Vaterlande an den Mann zu bringen und die zu gewinnenden Procente mit dem neuen Freunde zu theilen. Die Rückreise wurde glücklich zurückgelegt, und der Erfolg der zur Beforgung übernommenen Waaren war sehr günstig. Dies ermuthigte mich mehr und mehr, diese überseeische Verbindung fortzusetzen. Der Himmel, der bisher freund-

lich auf mich herabgesehen, gab auch zu diesen Unternehmungen seinen reichen Segen. Dadurch kam ich nach einigen Jahren in die Lage, selbst nicht mehr die Seereisen machen zu brauchen, was mir um so willkommener war, als ich schon an Alter vorgerückt, und so viele Beschwerden und manches Ungemach auf dem endlosen Wasser erlebt hatte, daß es mir erwünscht sein mußte, mich mehr der Ruhe widmen zu können.

Mit meinem Freunde in B. . . trieb ich jetzt gemeinschaftlich die überseeischen Geschäfte, und wir beide befrachteten auf eigene Kosten unsere Schiffe. Dies hat nun seit den letzten fünf Jahren auf die erfolgreichste Weise seinen Fortgang gehabt und bot mir täglich reichliche Beschäftigung und hob meine Zufriedenheit und mein Glück immer mehr. Eines nur war, daß mir oftmals Kummer verursachte, nämlich, daß ich von meinem einzigen Bruder nichts erfuhr, und zwei Briefe, welche ich an ihn schrieb, uneröffnet zurückkommen sah. Ich wußte mir das nicht zu erklären, und hatte deshalb manche trübe Stunde, denn ich konnte es mir nicht denken, daß mein Bruder das Dorf verlassen und an seinem neuen Wohnorte schon sein Grab gefunden.“

Hier hielt der Onkel inne, er wischte eine Thräne aus seinen Augen und stieß einen tiefen Seufzer aus dem Innersten seines Herzens aus. Dann begann er wieder:

„Eines Tages, gleich nach dem letzten Winter wurde mir die Ankunft meines Schiffes „Teutonia“

gemeldet, und bald darauf sah ich den Schiffskapitän zu mir treten mit der Botschaft, daß mein Freund in B. . . von einem daselbst herrschenden Fieber weggerafft sei. Dies traf mich gewaltig und beugte meinen Muth auf lange Zeit nieder, und brachte den Entschluß bei mir zur Reise, mich nun auch ganz den Geschäften zu entziehen, und meine übrige Lebenszeit in Ruhe zu genießen. Dem zufolge habe ich meine Verhältnisse in Ordnung gebracht, und meinem langgehegten Wunsche, meinen Bruder zu sehen, und mit ihm ruhig und glücklich zu leben, dadurch nachgegeben, daß ich mich auf die Reise nach meiner Heimath begab. Ihr könnt Euch das selige Gefühl nicht vorstellen, welches sich meiner bemächtigte, als ich wieder in das Gebiet kam, welches von allen Seiten die schönsten Erinnerungen meiner Jugendzeit wachrief, als ich die Spuren sah, wo ich an der Hand meines treuen Vaters geleitet, und wo ich von der Liebe meiner guten Mutter geführt worden bin. Ein Himmel entfaltete sich in meinem Herzen, und meine Brust wurde zu enge bei den gewaltigen Eindrücken, welche dieselben Erinnerungen an die verlebte Jugendzeit bei mir hervorriefen.

Ich sah des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand.
Und Alles zaubert' milder,
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarb'nen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was zwischen Wieg' und Bahre
Gleicht eurer Seligkeit.

Bei diesen Worten sah man zu deutlich, wie sehr Herr Grün ergriffen war, er gab sein ganzes Herz in diesen Versen.

„Liebe Kinder,“ fuhr er darauf in einem Tone fort, der nur aus einem Liebe weichen und zutraulichen, väterlichen Herzen kommen konnte, „ich habe das Theuerste, das Einzige, was mir noch übrig geblieben, als ich diesen Boden verließ, nicht wieder gefunden. Mein innig geliebter Bruder ist nicht mehr, euer Vater ist während meiner langjährigen Abwesenheit gestorben. Ihr seid frühe, allzfrühe Waisen geworden, und nur der gnädige Himmel war es, der euch in seinen väterlichen Schutz nahm und euch ein neues Elternpaar in diesen braven Leuten schenkte. Dank euch, ihr guten Leute,“ sprach er, zu Dirk und Frau gewendet, „ihr habt eine Pflicht erfüllt, welche der Himmel allein zu belohnen vermag, aber den Lohn, der euch dafür auf Erden geboten werden kann, will ich euch reichlich gewähren. Was ihr diesen Kindern gethan, das habt ihr dem Vater und der Mutter derselben gethan.

Ja, ihr habt es mir gethan; ihr seid mir Bruder und Schwester. Und du mein Peter, und du meine Klärchen, ihr seid nun meine Kinder, ich will euer Vater sein.“ —

Auf diese Worte, mit welchen er seine Mittheilung schloß, folgte eine allseitige Umarmung, und Thränen der Rührung und der Freude schlossen den neuen Familienbund, der allein vom Himmel seine Weihe hatte.